„So fern – und doch so nah!“

Impulse und Gedanken
für den Diaspora-Sonntag „Invokavit“
18. Februar 2018

EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS

Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit 1

Predigtgedanken zu 2. Korinther 6,1-10; Sonntag Invokavit 2

Die Zisterzienser in Kerz und die Religionsgeschichte Siebenbürgens.
Ein Exkursions- und Museumsprojekt gefördert vom Martin Luther-Bund Hannover 6

So fern – und doch so nah!
Bericht zur ökumenischen Studienfahrt des Vikariatskurses 5 ins Baltikum 9

Informationen und Hinweise 11

„So fern – und doch so nah!“
Impulse und Gedanken für den Diaspora-Sonntag „Invokavit“ (18. Februar 2018)

Herausgeber: Diaspora-Kammer der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers
Verantwortlich: Arbeitsfeld Kirche in Europa im Haus kirchlicher Dienste,
Lars-Torsten Nolte (V.i.S.d.P.)
Redaktion und Texte: Andreas Siemens, Martin-Luther-Bund-Hannover;
Lotte Blattmann, Dr. Marvin Döbler
Fotos: Dr. Marvin Döbler (S. 6-8); Lotte Blattmann (Titel, S. 9 und10)
Hausanschrift: Archivstraße 3, 30169 Hannover
Postanschrift: Postfach 265, 30002 Hannover
Fon: 0511 1241-689 **Fax:** 0511 1241-941
E-Mail: nolte@kirchliche-dienste.de
Internet: www.kirchliche-dienste.de
Satz und Layout: C. Rettig, Haus kirchlicher Dienste (11694)
Druck: Haus kirchlicher Dienste, gedruckt auf Recycling-Papier aus 100% Altpapier
Ausgabe: Januar 2018

Zum Geleit

Im achten Jahr legt die Diaspora-Kammer der Landeskirche eine Arbeitshilfe zum Sonntag Invokavit vor. In diesem Jahr hatte der Martin-Luther-Bund Hannover dafür die Federführung inne. Ein besonderer Dank für die redaktionelle Arbeit und das Layout gilt Pastor Andreas Siemens, dem Geschäftsführer des Martin-Luther-Bundes, und Herrn Lars-Torsten Nolte, dem Leiter des Fachbereiches 5 im Haus kirchlicher Dienste.

Das Engagement für Christen in der Diaspora hat in unserer Landeskirche eine lange Tradition. Gleichzeitig nehmen wir wahr, dass es immer schwerer wird, für die Anliegen der Gemeinden in der Diaspora Interesse zu wecken und Unterstützung zu gewinnen.

Das mag zum einen daran liegen, dass es auch bei uns „zuhause" wichtige Aufgaben gibt, für die Kollekten bestimmt werden. Zum anderen fällt es nicht immer leicht, sich in die besondere Situation der Gemeinden in den Minderheitskirchen hineinzudenken. Man sollte sich „in Erinnerung rufen lassen", so schreibt Pastor Andreas Siemens, „dass der Ursprung des christlichen Kollektenwesens in der empfundenen Pflicht zu suchen ist, der Not der Mitchristen zu begegnen. Wenn diejenigen, die gleich mir an Jesus Christus glauben, meiner Hilfe bedürfen, dann darf ich mich – das ist eine Glaubensverpflichtung – ihrem Anspruch an mich nicht entziehen. Im Grunde handelt es sich nur um eine besondere Anwendung der allgemeinen Glaubenspflicht, Nächstenliebe zu üben. Wie jede Not, die an mich herantritt, so trifft das nicht weniger auch auf die Not der Glaubensgeschwister zu."

Die vorliegende Arbeitshilfe bietet Gedanken zum Predigttext am Sonntag Invokavit (2. Korinther 6.1-10) und zeigt am Beispiel der Christen in Siebenbürgen/Rumänien, was es bedeutet als Christen in der Diaspora zu leben und den evangelisch-lutherischen Glauben zu gestalten.

Der Bericht über die ökumenische Studienfahrt des Vikariatskurses 5 nach Lettland und Litauen trägt den programmatischen Titel: „So fern – und doch so nah." Ein Motto, das auch für die Diasporaarbeit in der Landeskirche gelten kann.

Wir hoffen, dass die vorgelegte Textsammlung Anregungen für all diejenigen bietet, die sich auf den Gottesdienst am 18. Februar 2018 vorbereiten. Für weitere Informationen finden Sie die Kontaktdaten der drei Diaspora-Werke und der Diaspora-Kammer der Landeskirche auf den letzten Seiten.

Mit guten Wünschen für Ihren Dienst

Ihr

Rainer Kiefer
Oberlandeskirchenrat, Leiter des Referats für Mission und Ökumene, Öffentlichkeitsarbeit und Publizistik im Landeskirchenamt der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Predigtgedanken zu 2. Korinther 6,1-10
Sonntag Invokavit

„Als Mitarbeiter aber ermahnen wir euch, dass ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfangt. Denn er spricht (Jesaja 49,8): »Ich habe dich zur willkommenen Zeit erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen.« Siehe, jetzt ist die willkommene Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils! Und wir geben in nichts irgendeinen Anstoß, damit dieser Dienst nicht verlästert werde; sondern in allem erweisen wir uns als Diener Gottes: in großer Geduld, in Bedrängnissen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhr, in Mühen, im Wachen, im Fasten, in Lauterkeit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, im Heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, in Ehre und Schande; in bösen Gerüchten und guten Gerüchten, als Verführer und doch wahrhaftig; als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten und doch nicht getötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben und doch alles haben.“

Lutherbibel 2017

I.

Seit geraumer Zeit gehört es bei uns zum guten Ton, die Gewaltfreiheit und Friedensliebe in der Kirche als ihre Wesensmerkmale herauszustellen. Beides, die Gewaltfreiheit und die Friedensliebe sollen einen, wenn nicht den wesentlichen Beitrag der Kirche zum gesellschaftlichen Leben bedeuten. Dagegen sei nichts eingewandt. Doch ist mir die Frage, warum, wenn das denn so ist, der gesellschaftliche Beitrag der Christenheit in der Minderheit nur selten zum Thema erhoben wird.

Minderheiten sind in aller Regel schon zahlenmäßig nicht in der Lage, Gewalt auszuüben. Minderheiten sind eher Opfer als Täter, haben eher Möglichkeiten zu leiden als zu unterdrücken. Minderheiten stehen eher in der Gefahr zu staatstreu zu sein als in Opposition zum Staat zu stehen. Darüber muss man dann im Einzelfall reden. Aber dass Minderheiten ihre – meist nicht vorhandene – Macht missbrauchen, dann kann kaum die Rede sein.

Insofern müssten die Christen, wo sie in der Mehrheit leben, doch viel näher an den Christen sein, die in der Minderheit leben. Denn die haben schon kraft ihrer Stellung in der Gesellschaft nicht die Möglichkeit, ihre Christlichkeit in unchristliche Umtriebe umzusetzen.

Doch muss man natürlich fragen, ob eine tugendhafte Christlichkeit sich nur daraus ergibt, dass die christliche Minderheit in einer Gesellschaft keine Gelegenheit hat, sich anders als unauffällig zu verhalten. Dann wäre, frei nach Wilhelm Busch, die Tugend nur negativ bestimmt, als Verhinderung des Lasters. Wahrscheinlich kann man hier schnell Übereinstimmung erzielen: Tugend, die nur durch äußere Schranken in die Lage kommt, sich zu entfalten, mag vieles sein, aber keine Tugend.

Stehen christliche Minderheiten nur aufgrund ihrer gesellschaftlichen Bedeutungslosigkeit tugendhaft da oder zeigt sich an ihnen vielleicht doch beispielhaft, was christliche Existenz schlechthin ausmacht? Werden wir an ihnen wahrnehmen können, was es heißt, ein Christ zu sein? Ist es vielleicht geradezu Kennzeichen eines Christen, wo immer er auch lebt, sich in der Minderheit wiederzufinden? Paulus, der Gründer der Gemeinde zu Korinth, entdeckt sich sogar in seiner Gemeinde als jemand, der zur Minderheit gehört. Zweifellos ist das noch eine weitere Zuspitzung, wenn man als Glied einer Minderheit auch ihr gegenüber wieder eine Minderheit bildet.

Nun allerdings geht es nicht um Minderheit an sich. Sondern es geht um eine Existenz in der Minderheit aus Glauben an Christus. Das zu predigende Wort erweist sich als anstößig. Es bewirkt nicht einfach, was es doch verheißt, uneingeschränkten Frieden. Es führt, entgegen seiner Intention, in Schwierigkeiten, in Widerspruch und Widerstand. Dabei ist entscheidend, dass sich dieser Widerstand rein aus der Verkündigung des evangelischen Wortes ergibt. Ihm wird nicht durch aufmüpfiges Verhalten erst auf die Sprünge geholfen. Bemerkenswert ist, dass Paulus diesen Gedanken anschließt an das große Kapitel von der Versöhnung. Wo Versöhnung gepredigt wird, da ergibt sich – betrüblicherweise – Widerstand. Dieser Widerstand aber soll nicht bekämpft, er kann nur erlitten werden.

II.

Die Ausleger finden Vorbilder für den sog. Peristasenkatalog in unserem Abschnitt in der stoischen Philosophie. Der Weise der Stoa bewährt sein Weisheitswissen in den widrigen Umständen (Peristasen) dieser Welt. Sie können ihm nichts anhaben, weil er weit über den Dingen steht, die ihn zwar belästigen, aber an sein Inneres nicht heranreichen können. Sie können es nicht überwältigen und den Weisen nicht von dem Pfad der Tugend und Weisheit abbringen.

Man muss die Ähnlichkeit dieser Wendungen bei Paulus (und mögliche literarische Herkunft) nicht bestreiten, um dennoch zu sehen, dass es nicht mit einer einfachen Ableitung getan ist. Ist der stoische Weise ganz auf sein Inneres gestellt, agiert er aus eigener Kraft, nämlich aus Einsicht, so bestreitet Paulus gar nicht, dass ihn die widrigen Umstände stark belasten. Sie sind nicht mit einem Verweis auf die innere Ruhe zu überwinden. Vielmehr machen sie ihm zu schaffen. In sich hat er keine Möglichkeiten, aus dem Belastenden eine Hilfe für andere zu machen.

Paulus ist arm; er besitzt nichts von Wert. Diese Armut hat er auf sich genommen, weil er Zeuge Jesu Christi und seiner Gnade sein wollte. Sie wird nicht behoben, sondern lastet auf ihm. Wenn sein Wirken etwas Gutes bewirkt, wenn er viele reich macht, dann nicht, weil die Armut als solche solchen Reichtum bewirkt, sondern weil der Dienst, dem er sich gewidmet hat, denen, für die er da ist, großen Reichtum zur Folge hat. Aber nicht einmal der Dienst als solcher bewirkt Reichtum, sondern die Fülle der Gnade, die Paulus zu verkündigen hat, erweist sich dann als die Vermittlung eines Reichtums, wenn den Christen in Korinth aufgegangen ist, was die Gnade Jesu Christi bedeutet.

Es ist nicht unbedingt ein Ineinander, das hier geschildert wird, sondern kann durchaus als ein Nacheinander verstanden werden. Nur sollte klar sein, dass dieses Nacheinander nicht ein Vorgang von Ursache und (menschlicher) Wirkung ist, sondern ein nicht auszurechnender Gegensatz. So müsste man formulieren: obwohl Paulus eine arme Gestalt ist und an Gütern nichts vorweisen kann, lässt Gott es geschehen, dass diese Armut die Empfänger seiner Predigt reich macht.

Nicht anders verhält es sich mit der Bekanntheit. Wer interessiert sich für diesen armen Wanderprediger, der keine weltbewegende Kraft zu besitzen scheint? Ein paar Figuren in Korinth, die man nicht ernstnehmen muss, achten und verachten ihn als den Gründer ihres Kreises. Es gehört zu den seltsamen Erscheinungen, dass Menschen andere zu einer Gemeinschaft anstiften, dass aber diese Gemeinschaften anschließend in eine Zerfallsbewegung geraten. Einer bestreitet dem anderen seine Legitimität angesichts der Gründungsgeschichte. Auch Paulus scheint davon nicht ausgenommen. Man kann das baldige Ende dieser Bewegung voraussagen.

Und doch dreht Paulus diese gesetzmäßige Erscheinung um. Nicht weil er sich selbst die Fähigkeit zutraut, eine solche Umwendung vorzunehmen, sondern weil diese Umwendung von Gott kommt. Was ganz und gar nicht in seiner Macht steht, das geschieht. So wird aus dem völlig Unbekannten und Unbeachteten der Heidenmissionar, dessen Botschaft bis heute große Bekanntheit bewirkt.

Ob man „bekannt“ besser als „anerkannt“ übersetzt, oder zurückhaltender nur mit „gesehen“, kann man fragen. „Anerkannt“ wäre mir angesichts der ablehnenden Haltung der Korinther zu nachdrücklich. Eben die fehlende Anerkennung des Gemeindegründers erfordert den Streit um die christliche Wahrheit. Sachlich würde also besser passen, dass er der große Unbekannte ist, der gleichwohl gesehen und beachtet wird. Doch selbst wenn man mit „anerkannt“ übertragen wollte, so wäre die gezollte Anerkennung nicht durch die Eigenschaften des Anerkannten hervorgerufen, sondern ist auch hier ausschließlich Wirkung der Gnade Christi.

III.

Um den Abschnitt recht zu verstehen, sollte das vorausgegangene Kapitel unbedingt berücksichtigt werden. Nur weil es um die Versöhnung von Gott und Mensch in Jesus Christus geht, haben die Verse des 6. Kapitels eine bleibende Bedeutung. Um der Versöhnung willen wollen die Ausführungen über das Predigtamt beachtet werden und unterscheiden sie sich von einem – auf seine Weise – großartigen Selbstlob.

Wenn man die Selbstaussagen ausschließlich als Eigenschaften der Person versteht, die sich letztlich selbst bewundert, dann muss man missverstehen, was Paulus hier sagt. Die so beachtlichen Qualitäten stehen ganz im Dienst der Predigt von der Versöhnung.

Da ist es nun bittere Ironie, dass Paulus von denen angefeindet wird, denen er die Botschaft von der Versöhnung durch Christus überhaupt erst gebracht hat. Wie kann das sein? Muss man, wird man nicht denen dankbar sein, die einem erst zur rechten Glaubenserkenntnis verholfen haben?

Die Versöhnung mit Gott steht nur im Wort. Man hat nichts in der Hand. Doch möchte man gern etwas besitzen und vorweisen können. Es gehört zu den grundlegenden Charakterzügen des Menschen, anderen etwas vorweisen zu wollen. Das, was man vorweisen kann, mag wechseln. Aber dass wir uns gern voreinander mit dem beweisen wollen, was wir sind und haben, lässt sich wohl nicht bestreiten. Dass wir als Christen nur die Gnade vorweisen können, die uns ausweist, beglaubigt und Anerkennung verschafft, das ist schwer zu ertragen – weil es so wenig ist, jedenfalls von außen betrachtet.

Es gehört wohl zu den bleibenden Kennzeichen der Kirche, immer wieder damit ringen zu müssen, dass uns die Gnade zu wenig ist. Was gäben wir nicht alle dafür, wenn wir vorweisen könnten, wie glänzend das Leben eines Christen dadurch ist, dass er ein Christ ist. Bereits die Christen in Korinth fanden es nicht gut, sich an der Gnade Christi genug sein lassen zu sollen.

Doch mehr haben wir nicht. Das aber ist, so Paulus, nun gerade nicht wenig. Das macht sich gerade im Leben der Christenheit bemerkbar, oder vorsichtiger gesagt, es soll sich bemerkbar machen. Die christliche Gemeinde soll davon geprägt sein, dass in ihr auf Grund der Versöhnung mit Gott auch Versöhnung untereinander möglich und wirklich ist. Der Ruf des Apostels dazu, sich seinen Dienst gefallen zu lassen, obwohl sein Ansehen so schlecht geworden ist, gründet in der Erwartung, dass Versöhnung auch mit denen, die ihm sein Amt und seinen Rang streitig machen, geschehen kann.

Nimmt man das ernst, dann müsste in unseren Tagen und in unseren Gemeinden etwas davon zu erzählen sein, wie das Evangelium die Menschen vereint und versöhnt, Streit bereinigt und einen neuen Anfang möglich macht. Bekanntlich ist die Kirchengeschichte voll von dem Streit und den dabei erlittenen und zugefügten Verletzungen. Lassen wir uns die Versöhnung gefallen, dann müsste doch auch die Gegenrechnung aufgemacht werden können: dass Menschen unter dem überwältigenden Eindruck der Größe Gottes, der Gnade statt Verurteilung gibt, zur Versöhnung bereit sind. Das wäre eine bedeutsame Aufgabe für uns, unter der Wirklichkeit der stattgefundenen Versöhnung zusammen zu leben, anstatt, wie es häufig eine Empfehlung ist, unversöhnt auseinander zu gehen. Wenn denn das Evangelium eine Wirklichkeit ist, die unsere Wirklichkeit uns zugut verändert, dann müsste ein Leben im Geist der Versöhnung nicht nur ein Postulat, sondern ebenfalls Wirklichkeit sein. Was die Christenheit in der Diaspora dazu zu sagen hätte, wäre ebenso wichtig wie unsere materiellen Zuwendungen, die wir ihnen zu geben in der Lage sind. Und vielleicht hilft es uns, wenn wir uns von ihrem Zeugnis dazu anregen lassen, über die Kraft des Glaubens an die Versöhnung in unserer eigenen persönlichen und gemeindlichen Wirklichkeit nachzusinnen. Wir kämen dann auch weg von der vorherrschenden Vorstellung, als hätten wir ärmeren Mitchristen vor allem materiell unter die Arme zu greifen – obwohl natürlich unsere Hilfe auch nicht verachtet werden soll. Sie steht aber in der Diaspora-Beziehung nicht im Vordergrund.

Andreas Siemens, Pastor, Geschäftsführer des Martin-Luther-Bundes Hannover

Die Zisterzienser in Kerz und die Religionsgeschichte Siebenbürgens

Ein Exkursions- und Museumsprojekt gefördert vom Martin Luther-Bund Hannover

Lokale Initiativen stärken und nachhaltige lutherische Gemeindeentwicklung fördern. So kann man in knappen Worten die Zielsetzung der Diasporaarbeit des Martin Luther-Bundes (MLB) bestimmen. Wie sieht so etwas ganz konkret aus? Ein Projekt in der Kirchengemeinde Kerz (rum. Cârța), im heutigen Rumänien, kann einen Eindruck davon geben. Ich will Ihnen Hintergründe, Geschichte und einige Erfahrungen schildern.

Das Projekt

Auf der Vierung der ehemaligen Abteikirche des Zisterzienserklosters ist in Kerz die heutige Pfarrkirche aufgebaut. Die Geschichte der Gründung um 1200, des Verfalls, der Aufhebung und der Wiedernutzung als Sakralraum nach der Reformation erzählt aus lokaler Perspektive die bewegte Historie Siebenbürgens. Geradezu prototypisch für diese steingewordenen Jahrhunderte ist das gotische Westportal mit dem viel später angefügten Wehrturm, das den Weg in die Ruinen des Mittelschiffes freigibt, bevor der Besucher in die heutige Pfarrkirche eintreten kann.

Westportal

Ansicht von Nordosten

Eine Vielzahl an Besuchern findet sommers den Weg nach Kerz, das nur ein paar Minuten ab der Nationalstraße nördlich der Karpaten etwa 50km östlich von Hermannstadt (rum. Sibiu) gelegen ist.

Die Kirchengemeinde hatte in Zusammenarbeit mit einem lokalen Tourismusunternehmer bereits einen Infokiosk geschaffen, der Broschüren, Postkarten und Imbisse anbot. In dem ehemaligen Lehrerhaus, das sich ebenfalls auf dem Gelände befindet, sollte nun noch eine Ausstellung mit einem Schwerpunkt auf der Abteigeschichte installiert werden.

Biographisch mit Siebenbürgen verbunden, lernte ich 2012 bei einem Besuch in Kerz auf der Rückreise aus dem Sommerhaus meiner Schwiegereltern in Honigberg bei Kronstadt (rum. Brașov) Pfarrer Michael Reger kennen. Er betreut neben Kerz auch Victoriastadt und vier Gemeinden des „Krautwinkels". Für die Arbeit des Martin Luther-Bundes ist das geradezu typisch, beginnen doch viele der Projekte mit persönlichen Kontakten und einer Sondierung der Lage vor Ort.

Zurück in Deutschland machte ich mich daran, für das Sommersemester 2013 ein Seminar über die Zisterzienser von Kerz zu planen, damals noch in meiner Eigenschaft als Religionshistoriker im Arbeitsgebiet „Geschichte und Theologien des Christentums" an der Universität Bremen. Die „Abteigeschichte im Kontext der lokalen Religionsgeschichte

Ausstellungsräume im Lehrerhaus

Siebenbürgens“ interessierte doch gut ein Dutzend Studenten, so dass die Idee entstand, eine studentische Ausstellung für Kerz zu konzipieren und im Rahmen einer Exkursion – die auch touristische Projekte anderer Konfessionen und religiöser Traditionen umfasste – zu installieren. Der Martin-Luther-Bund Hannover war nach einem Gespräch mit dem Geschäftsführer bereit, sich auf dieses Projekt einzulassen.

Im Seminar im Sommersemester 2013 wurden zusammen mit den Studenten das Ausstellungskonzept und die Ausstellungsstationen ausgearbeitet. Die Produktion der Materialien wurde, schon um das Transportproblem zu lösen, vor Ort in Hermannstadt durchgeführt. Für etwas mehr als eine Woche brachen dann im Sommer 2013 die Studenten aus Bremen auf, wurden von Pfarrer Reger mit dem Gemeindebus am Flughafen in Hermannstadt und von mir und meiner Frau in Kerz in Empfang genommen. Die Finanzierung eines Reisekostenzuschusses für die Studenten und die Co-Finanzierung der Ausstellungsmaterialien durch den MLB waren Grundbedingungen dafür, dass es überhaupt dazu kommen konnte. Im darauf folgenden Jahr 2014 haben wir die Ausstellung wieder mit einer studentischen Seminarexkursion ergänzt; von mir wurden dann in Zusammenarbeit mit dem Kerzer Dichter und Künstler Oswald Kessler auch 2015 Erweiterungen durchgeführt. Zuletzt haben wir im Herbst 2016 – wiederum gefördert vom MLB Hannover, ich inzwischen im Dienst der Landeskirche Hannovers – eine Fotoausstellung „Auf der Suche nach der verlorenen Welt“ mit Obscura-Photographien Kesslers auf Leinwand eingerichtet.

Hintergrund

Ja, der MLB Hannover fördert ein Tourismusprojekt, ein Kulturprojekt. Für die Entwicklung der Kirchengemeinde ist das wichtig, sowohl in materieller als auch in geistlicher Hinsicht. Der konstruktive Diskussionsprozess um die Museumskonzeption zwischen Pfarramt, lokalen Tourismusakteuren, der Stabsstelle der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien (EKR) und den Studierenden hat nicht nur ein religionshistorisch tragfähiges Konzept, sondern auch Impulse für die Diskussion in der Gemeinde hervorgebracht: wer sind wir, wo stehen wir, wie soll und wie kann es in die Zukunft gehen? Zudem antwortet hier ein reflektiertes lokales Konzept auf eine der entscheidenden Herausforderungen, denen sich die EKR in der Gegenwart stellen muss.

Die konkrete Arbeit und die Herausforderungen in der lutherischen Diaspora im heutigen Rumänien haben sich in den Jahren seit 1990 deutlich verschoben. Die Ausgangslage kann mit einigen Zahlen und Aussagen umrissen werden, die dem Strategiekonzept „Zukunft Kirche“ (LKZ 2803/2013) der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien (EKR) entnommen sind: „Von 171.000 Seelen und 160 Pfarrern im Jahre 1986 sowie 102.000 Seelen und 118 Pfarrern Anfang 1990 ist die EKR im Jahre 2011 auf 13.000 Mitglieder und 40 Pfarrer geschrumpft.“ Das Sekretariat des Bischofsamtes hat zum Stichtag 31.12.2016 die Zahl von 12.241 Kirchengliedern mitgeteilt. Daneben dürfte sich auch die Altersstruktur deutlich gewandelt haben. Für die Diasporaarbeit des MLB hat das Konsequenzen. Zunächst einmal ist etwa die Zeit der Sendschriften vergangen, Digitalisierung und steigende Mobilität dürften zwei der Gründe dafür sein. Andere Möglichkeiten, die Arbeit der Gemeinden in Siebenbürgen zu unterstützen sind an ihre Stelle getreten. Zum Beispiel die Förderung lokaler diakonischer Projekte. Eine weitere, große, materielle Herausforderung für die Gemeinden in Rumänien besteht im Gebäudemanagement und ganz speziell in der Öffnung für den Tourismus. Das Strategiekonzept der EKR beschreibt ohne jede Beschönigung die Lage: „Der Großteil der Gemeinden kann den Schutz und die Nutzung des Kulturgutes nicht mehr leisten.“ Damit sind neben beweglichen Kulturgütern, die es zu sichern galt und zu sichern gilt, insbesondere die Kirchenburgen und Pfarrkirchen gemeint: „Der Bedarf an Interventionen an Kirchenburgen wächst exponentiell. Vandalismus und mangelnde Professionalität bei Interventionen beschleunigen durch Schädigungen und Verluste den Zerstörungsprozess. Im Bereich mobiles Kulturgut ist es bloß zu einigen Sammelstellen gekommen (Großau, Landeskonsistorium/Teutsch-Haus, Kronstadt, Mediasch, Schäßburg, Heltau). Die Nutzung, besonders auch durch den Tourismus, ist unkoordiniert und unzureichend.“

In dieser Lage hat die Kirchengemeinde Kerz mit lokalen Initiativen auf ihre lokalen Herausforderungen reagiert. Die jährlich zurzeit gut 5.000 zahlenden Besucher erhalten nun durch Unterstützung des MLB nicht mehr nur Zahlen und Fakten, sondern eine Einführung in die lokale Religionsgeschichte. Die Einnahmen aus dem Tourismus sichern einen großen Teil der Gemeindearbeit. Der Martin-Luther-Bund hat punktuell eine lokale Gemeindeentwicklung unterstützt, deren weiterer Weg nun ebenfalls vor Ort gestaltet werden muss. Gebe Gott der Gemeinde dafür seinen Segen!

Pastor Dr. Marvin Döbler, Mitglied im erweiterten Vorstand des MLB Hannover

Ausstellung im Museum Kerz 2016

So fern – und doch so nah!

Bericht zur ökumenischen Studienfahrt des Vikariatskurses 5 ins Baltikum

Jeder gemeinsame Vikarskurs der fünf konföderierten Landeskirchen in Niedersachsen und Bremen unternimmt eine Studienfahrt, um den ökumenischen Horizont zu weiten. Wir, der Vikariatskurs 5, reisten vom 23. Juni bis zum 2. Juli 2017 in das Baltikum, nach Litauen und Lettland. Unsere Wahl fiel auf diese Länder, weil sie uns gleichermaßen nah und fern erschienen: In nur einer Nacht reist man per Schiff von Kiel ins litauische Klaipėda. Aber wer ist schon dort gewesen? Litauen und Lettland gehören trotz ihrer EU-Mitgliedschaft nicht zu den naheliegendsten Reisezielen. Und doch ist die deutsche Geschichte zutiefst mit diesen Ländern verflochten. Ihre Christianisierung und die Einführung der Reformation im Baltikum sind ohne den deutschen Einfluss nicht zu verstehen. Grund genug für uns, um Litauen und Lettland näher kennenlernen zu wollen – an drei größeren Stationen, in Klaipėda, Vilnius und Riga.

Schon in Klaipėda, wo wir am Johannistag ankamen, stießen wir auf Deutsches im Baltikum. Am zentralen Theaterplatz begrüßte uns eine Statue des Ännchen von Tharau. Die alte Burg, die zurzeit wiedererrichtet wird, war eine deutsche Gründung.

Alte Kirchengebäude sahen wir in der Stadt dagegen nicht. Die lutherische Johanneskirche soll in ihrer Ursprungsgestalt erst wieder neu aufgebaut werden – Spendengelder werden gesucht. Stattdessen erlebten wir das christianisierte Johannesfest, das auf eine Sonnenwendfeier zurückgeht. Mädchen und Jungen trugen Blumenkränze im Haar. Mit Einbruch der Dunkelheit wurde auf einem See eine Strohskulptur mit Sonnensymbolen abgebrannt. Kinder sprangen über Feuerstellen. Je später die Stunde wurde, desto ausgelassener tanzten Jung und Alt im Kreis um große Feuer. Ähnliches erlebten wir auch bei einem Ausflug auf die Kurische Nehrung. Dort nahmen wir an einer Kurischen Hochzeit teil.

Und wieder begegneten wir deutschem Einfluss: Natürlich besuchten wir in Nida das Sommerhaus Thomas Manns, der hier seine Josephs-Trilogie begann. Zahlreiche Maler der Künstlergruppe ‚Brücke' und andere Künstler blickten uns auf Fotos im Museum entgegen. Beeindruckend waren die Bernsteine im Bernsteinmuseum. Von der Parnidisdüne schauten wir nach Russland. Und natürlich behauptet mancher Vikar, in den Krüppelkieferwäldern einen Elch entdeckt zu haben!

Städtischer empfing uns am dritten Reisetag die litauische Hauptstadt Vilnius, die sich als eine der schönsten Städte Europas entpuppte. Von der klassizistischen Kathedrale herkommend, erklommen wir die erhöhte Burgruine und versuchten, die Kirchen der Stadt zu zählen. Ein nahezu vergebliches Unternehmen – beim Stadtbummel gewinnt man den Eindruck, dass beinahe in jeder Straße eine Kirche zu finden ist, die meisten reich barock verziert. Viele Gebäude konnten renoviert werden, als Vilnius im Jahr 2009 europäische Kulturhauptstadt war.

In Vilnius begannen unsere ökumenischen Gespräche. Der Bischof der Evangelisch-lutherischen Kirche in Litauen, Mindaugas Sabutis, warb dafür, dass die Kirche sich auf ihre geistlichen Kernkompetenzen konzentrieren sollte, Gesetz und Evangelium zu predigen, die Sakramente auszuteilen und ihre Gemeindeglieder zu unterstützen. Für viele von uns war die hochliturgische Gestaltung eines anschließenden Gottesdienstes, bei dem man sich zum Empfang des Heiligen Abendmahl hinkniete und die Hand aufgelegt bekam, fremd und gleichzeitig bewegend. Die liturgische Ernsthaftigkeit verdeutlichte die Heiligkeit des Sakraments.

Kurs 5 mit dem Bischof der Evangelisch-lutherischen Kirche in Litauen, Mindaugas Sabutis (Mitte) und Studieninspektor Jürgen Plötze

Blick auf Vilnius

Weitere ökumenische Gespräche führten uns in die Heilig-Geist-Kathedrale in Vilnius, die orthodoxe Hauptkirche Litauens. Ein Priester berichtete von der Orthodoxie in Litauen. Nach einer Stadtführung zur jüdischen Geschichte trafen wir im jüdischen Gemeindezentrum deren Leiterin, Faina Kukliansky, die uns über die Geschichte der jüdischen Gemeinde und deren aktuelle Situation mit nur noch 2.000 Mitgliedern informierte.

In der katholischen Matulaitis-Gemeinde am Stadtrand lernten wir ein anderes Vilnius kennen. Das katholische Gemeindezentrum, zwischen unzähligen grauen Hochhäusern gelegen, hat einen sozial-karitativen Schwerpunkt. Mit gutem Grund: Die herausgeputzte Innenstadt spiegelt nicht wieder, dass große Teile Bevölkerung über nur sehr geringe finanzielle Mittel verfügen.

Angeregt durch diese Einblicke traten wir die Fahrt nach Lettland an. Ein Abstecher führte uns nach Šiauliai zum Berg der Kreuze, der in der sowjetischen Besatzungszeit entstand. Auf ebener Fläche sahen wir einen Hügel mit weit über 100.000 Kreuzen aus aller Herren Länder – und zahlreiche Menschen, die mit neuen Kreuzen zum Berg pilgerten. Die sowjetischen Besatzer hatten die Stätte viermal niedergebrannt. Da am Ort Kreuze verkauft wurden, ist nun auch manches Kreuz von Loccumer Vikaren dort zu finden.

Die Hauptstadt Lettlands, Riga, begeisterte uns abermals mit ihrer Architektur vom Schwarzhäupterhaus bis zur einzigartigen Jugendstilarchitekur.

Gleichzeitig intensivierten sich unsere Gespräche. Markus Schoch, der von der EKD entsandte Pastor der deutschen Gemeinde, vertiefte unser Wissen über die Geschichte der deutschen lutherischen Kirche in Lettland. Seine Gemeinde setzt sich aus Nachfahren von Wolga-Deutschen, Nachfahren deutscher Kaufleute sowie neu Zugezogenen zusammen. Pastorin Jāna Jēruma-Grīnberga von der anglikanischen Kirche trug vor, was es bedeutet, in Lettland als Pastorin tätig zu sein. Eine ehemalige Pastorin der Evangelisch-lutherischen Kirche in Lettland (ELKL) erzählte von ihrem Schicksal nach der Abschaffung der Frauenordination in Lettland im Jahr 2016 – ihr wurde mitgeteilt, dass ihre Erlaubnis, als Gemeindepastorin tätig zu sein, „abgelaufen“ wäre. Kritisch zur ELKL äußerten sich auch zwei Vertreter der Lettischen Evangelisch-lutherischen Kirche im Ausland (LELKA), der Propst der Propstei Lettlands Kārlis Žols sowie Klāus Berzinš. Die LELKA gründete 2016 auch in Lettland eine Propstei, und zwar als Antwort auf den konservativen Kurs der ELKL. Juris Cālītis, liberal orientierter Professor für Systematische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Rigas, verschärfte die Kritik an der ELKL und deren Ausbildungsstätte, der Luther-Akademie.

In der 1997 eröffneten Luther-Akademie begegneten wir einer anderen Sicht. Guntis Kalme, Professor für Systematische Theologie erklärte, die Gründung der Luther-Akademie sei erforderlich gewesen, da die ELKL den „säkularen Kurs“ der Theologischen Fakultät nicht mehr habe mittragen wollen. In der Luther-Akademie werde Wert darauf gelegt, dass die Bibel als Heilige Schrift wahrgenommen werde und die lutherischen Bekenntnisse die Basis der Ausbildung seien. 123 Pastoren wurden seit der Akademiegründung in einem vierjährigen Studium in den Abendstunden ausgebildet. Frauen können sich zweijährig zu Evangelistinnen ausbilden lassen.

Am Abreisetag feierten wird im Kapitelsaal des Doms von Riga mit der deutschen Gemeinde und Markus Schoch einen Gottesdienst.

Unsere Studienfahrt erlaubte uns, Einblicke in die Herausforderungen der Kirchen in Lettland und Litauen zu gewinnen. Die Abschaffung der Frauenordination in der ELKL hat uns betroffen gemacht. Wir werden mit Interesse weiter verfolgen, wie sich das breite Spektrum zwischen hochkirchlicher Tradition und säkularer Gesellschaft in Zukunft entwickelt. Und wir würden uns freuen, weiterhin mit Gemeinden im Baltikum in Kontakt zu bleiben – zum theologischen Austausch und zur Unterstützung der vielen Menschen, die auf soziale Hilfe angewiesen sind. Wir danken dem Martin-Luther-Bund Hannover sehr herzlich für seine finanzielle Unterstützung, die uns diese Erfahrungen ermöglichte.

Im Namen des Vikariatskurses 5 –
Lotte Blattmann

Informationen und Hinweise

Diaspora-Kammer

In der Landeskirche gibt es seit 1960 eine Diaspora-Kammer, in der der Evangelische Bund, das Gustav-Adolf-Werk und der Martin-Luther-Bund sowie das Arbeitsfeld Kirche in Europa des Hauses kirchlicher Dienste und die Ökumenische Diakonie des Diakonischen Werkes der Landeskirche vertreten sind. Den Vorsitz der Kammer hat Oberlandeskirchenrat Rainer Kiefer.

Aufgabe der Kammer ist es, die Diasporaarbeit in der Landeskirche zu unterstützen und zu begleiten. Die Interessen der Diasporawerke und der Partner aus der Diaspora können dort eingebracht sowie gemeinsame Arbeitsvorhaben geplant und verwirklicht werden.
Darüber hinaus dient die Kammer dem Austausch der Werke untereinander und mit den Diasporabeauftragten auf Kirchenkreis- und Sprengelebene.

Arbeitsfeld Kirche in Europa

Das Arbeitsfeld Kirche in Europa im Fachbereich „Kirche im Dialog“ des Hauses kirchlicher Dienste hat zur Aufgabe, in der Landeskirche das Bewusstsein für die europäische Ökumene zu stärken und in der Begegnung mit Christen aus anderen Ländern sowie in der Zusammenarbeit mit europäischen kirchlichen Einrichtungen das ökumenische Lernen zu fördern. Außerdem unterstützt und vernetzt das Arbeitsfeld die Diaspora- und Partnerschaftsarbeit in Europa.

Kontakt

Arbeitsfeld Kirche in Europa
Haus kirchlicher Dienste
Lars-Torsten Nolte

Archivstraße 3, 30169 Hannover
Fon: 0511 1241-689
Fax: 0511 1241-974
E-Mail: nolte@kirchliche-dienste.de

www.kirchliche-dienste.de

Diasporawerke – Kurzinfo und Kontaktadressen

Der Evangelische Bund

widmet sich in Veranstaltungen, Seminaren und Publikationen aktuellen Themen der Konfessionskunde, der Ökumene und der Weltanschauungsfragen. Durch das Konfessionskundliche Institut in Bensheim berät und unterstützt er Gemeinden, Einrichtungen und Kirchenleitungen im Bereich der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa. Er bejaht die Vielfalt reformatorischer Kirchen, welche aus evangelischer Freiheit erwachsen sind, findet sich mit ihrem gegenwärtigen Nebeneinander aber nicht ab. Die in der Leuenberger Konkordie 1973 vereinbarte „Zeugnis- und Dienstgemeinschaft“ der evangelischen Kirchen in Europa sollte in einer synodalen Struktur verwirklicht werden. Er pflegt die Gemeinschaft mit den evangelischen Minderheitskirchen in Europa und tritt für eine Kirchengemeinschaft mit evangelischen Freikirchen und mit der Anglikanischen Kirche ein. Er arbeitet für eine wachsende Gemeinschaft der Christen und Kirchen, für eine versöhnte Verschiedenheit orthodoxer, katholischer und evangelischer Kirchen.

Kontakt

Evangelischer Bund
Landesverband Hannover
Pastorin Tina Meyn *(Vorsitzende)*
Kirchstraße 5, 31029 Banteln
Fon: 05182 6243
E-Mail: tinameyn@web.de

Evangelischer Bund e.V.
Ernst-Ludwig-Straße 7
64625 Bensheim
Fon: 06251 843318
Fax: 06251 843328
E-Mail: info@evangelischer-bund.de
www.evangelischer-bund.de

Das Gustav-Adolf-Werk

Das GAW hilft weltweit evangelischen Gemeinden, ihren Glauben an Jesus Christus in Freiheit zu leben und diakonisch in ihrem Umfeld zu wirken.

Das GAW unterstützt Projekte von Partnerkirchen. Es ermöglicht Begegnungen, bereichert das Glaubensleben und fördert Toleranz durch wechselseitiges Lernen.

Das GAW weckt und pflegt in Gemeinden, Landeskirchen und der EKD das Bewusstsein für evangelische Diaspora. Es stärkt die evangelische Stimme in der Ökumene.

Das GAW gewinnt Frauen und Männer zur Mitarbeit. Es ist ein verlässlicher Partner und verwendet anvertraute Mittel transparent.

Das GAW wurde 1832 als Gustav-Adolf-Stiftung in Leipzig gegründet. Seit 1851 besteht eine eigenständige Frauenarbeit. Es ist das Diasporawerk der EKD.

Das GAW folgt dem biblischen Motto: „Lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen."
(Galaterbrief 6,10)

Leitbild des GAW, beschlossen von der Vertreterversammlung des GAW am 23. September 2014 in Meißen)

Kontakt

Gustav-Adolf-Werk
Hauptgruppe Hannover
Pastorin Magdalena Tiebel-Gerdes
(Vorsitzende)
Habichtsweg 3, 29614 Soltau
Fon: 05191 4967
E-Mail: tiebel-gerdes@freenet.de
www.gaw-hannover.de

Gustav-Adolf-Werk
Hauptgruppe Osnabrück
Pastor Hartmut Giesecke von Bergh
(Vorsitzender)
Schüttorfer Str. 2, 48455 Bad Bentheim
Fon: 05922 2352, Fax: 05922 6188
E-Mail: hartmut.giesecke@evlka.de
www.gaw-os.de

Gustav-Adolf-Werk
Hauptgruppe Ostfriesland
Pastor Sven Grundmann *(Vorsitzender)*
Schulstraße 7, 26835 Holtland
Fon: 04950 2218, Fax: 04950 937882
E-Mail: Sven.Grundmann@evlka.de

Gustav-Adolf-Werk e. V.
Postfach 310763, 04211 Leipzig
Fon: 0341 49062-0, Fax: 0341 49062-66
E-Mail: info@gustav-adolf-werk.de
www.gustav-adolf-werk.de

Der Martin-Luther-Bund

- ... hat die Aufgabe, »die lutherische Kirche in aller Welt zu fördern und lutherische Kirchen und Gemeinden in der Diaspora zu unterstützen.

- ... will in Bindung an das lutherische Bekenntnis den in der Zerstreuung lebenden Schwestern und Brüdern geistliche und materielle Hilfe zur kirchlichen Sammlung geben und den Zusammenhalt der lutherischen Kirche in Deutschland fördern.

- ... ist ein Ort gemeinsamer theologischer und geistlicher Vertiefung im Austausch mit den Minderheitskirchen lutherischen Bekenntnisses in aller Welt.«

Kontakt

Martin-Luther-Bund Hannover
Pastor i. R. Norbert Hintz *(Vorsitzender)*
Auf dem Hollacker 4
27412 Wilstedt,
Fon: 04283 894872
E-Mail: Norbert.Hintz@arcor.de

Martin-Luther-Bund
Fahrstraße 15
91054 Erlangen
Fon: 09131 7870-0
Fax: 09131 7870-35
E-Mail: info@martin-luther-bund.de

www.martin-luther-bund.de

Die Arbeitshilfe für den Sonntag Invokavit 2018 wurde vom Martin-Luther-Bund Hannover in Zusammenarbeit mit dem Haus kirchlicher Dienste erstellt.

Haus kirchlicher Dienste